

*Rainer Heyink, Fest und Musik als Mittel kaiserlicher Machtpolitik. Das Haus Habsburg und die Deutsche Nationalkirche in Rom S. Maria dell'Anima (Wiener Veröffentlichungen zur Musikwissenschaft, Bd. 44), Verlag Hans Schneider, Tutzing 2011, VI + 559 S.*

Die Habilitationsschrift von Rainer Heyink befasst sich mit der Kirchenmusik in S. Maria dell'Anima, der ‚geistlichen Vertretung‘ des Heiligen Römischen Reichs Deutscher Nation in Rom. Als Materialgrundlage dient in erster Linie das Archiv der Kirche. Die Arbeit besteht aus drei großen Teilen: einem weitgehend chronologisch-biographischen Abriss der Institutionsgeschichte, einer Beschreibung der hohen Kirchenfeste und einer Darstellung der höfisch gebundenen oder motivierten Feste (habsburgische Geburten, Hochzeiten, Krönungen und Begräbnisse sowie militärische Bedrohungen und Erfolge der katholischen Länder Europas). Ein umfangreicher Quellenanhang beschließt den reich bebilderten Band.

Aus musikwissenschaftlicher Sicht steht die Arbeit vor dem Problem, dass weder Musikalien erhalten sind, noch ein anderweitig überliefertes Notenmaterial der Kirche zugeordnet werden kann; selbst ein Inventar fehlt. Über zentrale Fragen wie Besetzung und Besetzungstärke, Repertoire und stilistische Aspekte lassen sich daher nur bedingt und indirekt, z. B. auf Basis von Personalakten und Ausgabenlisten, Rückschlüsse ziehen. Konsequenterweise hat der Autor daher den Schwerpunkt auf die Geschichte der Institution und die Frage der Außenwirkung gesetzt und dabei eine enorme Materialfülle bearbeitet. Viele Dokumente sind als Transkription wiedergegeben und vermitteln einen lebendigen Eindruck vom Alltagsgeschäft und den Festivitäten an S. Maria dell'Anima.

So lobenswert diese Gründlichkeit ist, hat sie auch ihre Schattenseiten: Der Leser ertrinkt in einer weitgehend detailliert referierten Materialfülle. Wesentliches und Unwesentliches steht ohne quellenkritische Bewertung oder Schwerpunktsetzung nebeneinander. So ist z. B. die Tatsache, dass von mehreren Seiten eine Empfehlung für einen Organisten ausgesprochen wurde, kein Beleg dafür, dass „das Organistenamt an der Anima eine prestigeträchtige Angelegenheit gewesen sein muss“, besonders dann, wenn unklar ist, ob der Betreffende jemals verpflichtet wurde (S. 57f.). Und wenn sich ein Bewerber um eine Stelle als Cantor seiner hervorragenden sängerischen Qualitäten rühmt, ist dies weniger ein Indiz dafür, dass „die Anima offensichtlich großen Wert“ auf diesbezügliche Qualifikationen legte (S. 62) als vielmehr eine selbstverständliche Voraussetzung. Schreinerrechnungen für den Einbau provisorischer Chortribünen in der Kirche sind im Haupttext schlichtweg überflüssig (S. 152). Das Nachzeichnen des Dreißigjährigen Krieges und der Türkenkriege

ist als Hintergrund für das Verständnis der zahlreichen Bitt- und Dankprozessionen zwar hilfreich, in der gebotenen Ausführlichkeit aber nicht notwendig. Zudem werden auch Ereignisse beschrieben, an denen S. Maria dell'Anima, die schließlich Thema der Arbeit ist, gar nicht beteiligt war. Warum dies geschieht, wird nicht begründet und eine Verbindung zum Thema nicht hergestellt.

Schwierigkeiten bereitet auch die auf den ersten Blick klare Gliederung, indem einerseits die Chronologie der Darstellung durch Rückgriffe und Zeitsprünge durchbrochen wird und andererseits im zweiten und dritten Teil der Arbeit biographische Aspekte aufgegriffen oder ergänzt werden, wenn der Leser aufgrund der erwähnten Materialfülle Namen und Zahlen nicht mehr einordnen kann.

Viele Detailangaben und Exkurse lassen die Herausarbeitung von Linien auf der Strecke bleiben. So werden die Biografien der Musiker sehr ausführlich behandelt, unabhängig davon, ob die Angaben für ihre Tätigkeit an der Anima relevant sind oder nicht. Im Gegenzug bleibt offen, wie sich das Verhältnis zwischen Kapellmeistern und Organisten gestaltete und worin ihre konkreten Aufgaben bestanden. Ebenso fehlt eine übersichtliche Darstellung dessen, was sich über Besetzung und Repertoire ermitteln lässt sowie eine Zuordnung der Kompetenzen und Einflussbereiche von Kaiser, Kaiserhof, Kardinalprotektor, kaiserlicher Gesandtschaft und Kirchenverwaltung – Strukturen, die im Übrigen nicht ausreichend erklärt werden.

Eine vergleichende Bewertung oder Einordnung in den Kontext der zeitgenössischen römischen Kirchenmusik wäre wünschenswert gewesen, weil ohne sie unklar bleibt, wie sich die im Titel angesprochene kaiserliche Machtpolitik konkret manifestiert und ob und wodurch sich S. Maria dell'Anima von den übrigen Nationalkirchen Roms abhob. Dass die Kirche vom Papst „zur politischen Schaubühne erhoben“ wurde (S. 218), wird nicht überzeugend dargestellt. Sie war jedenfalls nicht die einzige (National-)kirche, die Ziel der beschriebenen päpstlichen Bitt- und Dankprozessionen war. Eine herausgehobene Stellung wäre aus politischer Sicht durchaus zu erwarten, zumal der Kaiser des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation – was in der Arbeit nicht erwähnt wird – in der Rangordnung über den Königen anderer Länder stand und als einziger europäischer Herrscher *ex officio* den Rang eines Bischofs bekleidete. Die zeitweilige Zusammenlegung des Organisten- und Kapellmeisteramtes wirkt aus zentraleuropäischer Perspektive ebenso als geringer Aufwand wie der weitgehende Verzicht auf eine stehende Kapelle. (Die Erklärung für dieses Phänomen wird erst im Schlusswort geliefert.) Auch die vergleichsweise späte Etablierung einer Musikkapelle sowie wiederkehrende Klagen über das erschreckende Niveau der Liturgie und nachlässige Organisten sprechen nicht für eine besondere Prachtentfaltung.

Einen reizvollen Ansatzpunkt für weitere Forschungen bieten die Musikerbiographien, die auf engmaschige Verflechtungen innerhalb des römischen Musiklebens hinweisen: Viele Musiker wirkten nacheinander oder zeitgleich an mehreren Nationalkirchen und/oder bei kirchlichen Institutionen und päpstlichen Würdenträgern.

Dennoch bleibt im Ergebnis ein geringer Erkenntniswert zurück. Wesentliche Informationen sind nicht schnell zugänglich und müssen vom Leser mit einiger Mühe herausgefiltert werden. Selbst der behandelte Zeitraum (1584–1798) erschließt sich erst auf konkrete Suche im Text hin.

Die in der Einleitung als Ziel angekündigte Untersuchung der „Bedingungen, Möglichkeiten und Grenzen einer politischen Selbstdarstellung im Medium von Musik und Fest“ (S. 9) findet nicht statt. Die Arbeit verharrt bei Aussagen, die als Feststellung im Raum stehen, ohne den Charakter einer – dann zu belegenden – These zu erhalten oder das Ergebnis einer inhaltlichen Auseinandersetzung zu sein, wie etwa: „Unübersehbar ist jedenfalls, dass dem kirchlichen Fest unter den Medien der Repräsentation im Rom des 17. und 18. Jahrhunderts eine zentrale Rolle zukommt. Kirchenmusik erscheint hier als ein – unverzichtbares – Element des umfassenderen, seinerseits multimedialen Zeichensystems ‚Fest‘“ (S. 25f.). Weder ist es erstaunlich, dass kirchliche Feste in Rom eine große Rolle spielten, noch dass Musik dabei ein wesentliches Element war. Mehrfach wird eine „politische Schaubühne“ (S. 149) oder eine „nicht zu unterschätzende Außenwirkung“ (ebd.) von Ereignissen behauptet, aber nicht belegt. Hier drängt sich die Frage auf, welche Ergebnisse von einer solchen Fragestellung überhaupt zu erwarten sind, zumal die historische Zeremoniellwissenschaft – vertreten etwa durch Julius Bernhard von Rohrs Abhandlung von 1733 – keine Kirchenmusik behandelt. Ein konservativer Musikgeschmack und die Berücksichtigung von konfessionellen Ereignissen und habsburgischen Hoffesten stehen als Ergebnis in einem unglücklichen Verhältnis zur Textmenge.

Das Schlusswort bringt einen interessanten Aspekt zur Sprache: Das Zusammenwirken zweier musikalisch-institutioneller Prinzipien an S. Maria dell’Anima. Auf der einen Seite war die Kapelle nach italienischem Vorbild als *cappella mobile* organisiert und pflegte ein einheimisches Repertoire aus Choralgesang, Falsobordoni und Orgelmusik. Auf der anderen Seite wurden besondere katholisch-politische oder habsburgisch-dynastische Momente mit Figuralmusik in größerer Besetzung begangen. Eine Fokussierung auf diese spezielle Situation hätte dem Thema eventuell einen besseren Rahmen und eine klarere Linie gegeben.

Daniela v. Aretin